

BERNHARD WILLMS, **Offensives Denken**. Philosophie und Politik. Westdeutscher Verlag, Opladen 1978. 116 S. 13.80 DM.

„Offensives Denken“, so heißt einer der letzten Sätze dieses ebenso schmalen wie munteren Bändchens, „bedeutet die Aufnahme der alten Aufgabe der Philosophie unter den Bedingungen des zwanzigsten Jahrhunderts, in dem Bewußtsein der eigenen, durch nichts ersetzbaren Leistung der Philosophie und dem Selbstbewußtsein jener bürgerlichen Welt, die auch das Erbe der Philosophie ist, insofern sie immer auf Freiheit in Wahrheit ging“ (S. 113). Was aber ist diese Aufgabe? Nach Willms „bleibt der Philosophie... in einem absolut genauen Sinn gar nichts übrig, als zu einer Theorie des Ganzen, der Konkreten Totalität, und d.h. heute zu einer Theorie der Weltpolitik vorzustoßen“ (ebd.).

Schon daraus ergibt sich, daß Willms nicht irgendein Verhältnis von Philosophie und Politik beschreiben will – der Untertitel ist insofern ungenau –, sondern daß er der Philosophie als solcher gegen ihre Verächter und halbherzigen Verteidiger und Repräsentanten mit einem neuen Programm auf die Sprünge helfen und damit zugleich die Politik als ihren eigentlichen Gegenstand erklären will. Der Kernbereich aller Philosophie – so sein erster Satz – „ist Politik“ (S. 9). Aber nimmt man seine Argumentation als ganze, so ist für ihn Politik nicht nur zentrales Thema philosophischen Denkens, sondern ihr eigentlicher, wenn nicht gar ausschließlicher Gegenstand. Seine zentrale These dazu: „Politik ist die Verwirklichung der gesellschaftlichen Existenz des Menschen als solcher. Politik als Verwirklichung von Freiheit ist demnach auch die Bedingung der Möglichkeit zu philosophieren. Indem die Philosophie die Politik als ihre eigene Voraussetzung theoretisch einholt, begründet sie ihre eigene Allgemeinheit, überwindet sie Partikularität, wird wirkliches Wissen und eröffnet sich die Chance zu Totalität“ (S. 48). Das Denken des Ganzen, des „konkret Allgemeinen“, das durch denkerisches Zugehen auf die Wirklichkeit – deswegen „offensives Denken“ – dieser ja abgerungen werden muß, ist Philosophie, insofern nur das Ganze die

Wahrheit ist. Aber auch diese grundlegende Aussage wird nochmals zugespitzt auf Politik als Ermöglichung und eigentlicher Gegenstand von Philosophie, und zwar unter spezifisch heutigen Bedingungen. Denn wenn das Ganze darstellbar sein soll, „dann muß die Wirklichkeit entsprechend entwickelt sein, sie muß grundsätzlich, und zwar von sich selbst her – Züge von Totalität konkret entwickelt haben“ (S. 105). Das aber sei in unserer Gegenwart erstmals in der menschlichen Geschichte der Fall. Diese Entwicklung sei Voraussetzung der heutigen Wahrheit von Philosophie.

Bis jedoch der Kern dieser These und ihr dialektischer Kontext einigermaßen sichtbar wird, gibt es ein langes Strafgericht über den heutigen philosophischen Denk- und Lehrbetrieb, über die katastrophale Lage der Philosophie insgesamt, die bestimmt sei von „sterilen Steineklopfen“ und „ideologischen Schlangenbeschwörern“, die den Fehler begehe, sich auf Wissenschaftstheorie zu reduzieren, sich selbst aus mangelndem Mut zum Ganzen an esoterische Forschung, an die Methoden der Einzelwissenschaftler oder an „Scholastik“ auszuliefern oder sich zum Rechtfertigungsgehilfen irgendwelcher Systeme und Ideologien zu machen. Auch die Theologie bekommt als Mitverantwortliche für „eine Menge schlechtester Philosophie“ (weil Philosophie leider allzu oft auch zur Zuflucht von theologischen Intellektuellen werde, „die kein existentielles Verhältnis zu dem geglaubten Gegenüber der Menschheit mehr haben“, S. 66) das Ihre ab. Philosophiekritik – das macht das Buch auch für breitere Kreise besonders lesenswert – ist hier nicht nur Abrechnung mit dem eigenen Fach – die sich vermutlich nur ein Angehöriger der politologischen Zunft in dieser Weise leisten kann, sondern wird zur Kritik des zeitgenössischen Denkens überhaupt. Man kann fragen, ob sein Ansatz nicht zu schmal ist, ob Philosophie wirklich politische Philosophie ist in dem Sinne, wie Willms sie beschreibt, zumal seine Grundthese inhaltlich nicht ausgeführt wird, sondern Programm bleibt; ob so Philosophie als ganze nicht anthropologisch Schlagseite erhält. Dennoch: ein äußerst lesenswertes Pamphlet.

D. S.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

BARTHOLOMÄUS, WOLFGANG. **Vermittlung zentraler Inhalte des Glaubens im Religionsunterricht**. In: Theologische Quartalschrift Jhg. 158 Heft 4 (1978) 294–307.

Der Tübinger Religionspädagoge versucht einige grundlegende Bedingungen für die Vermittlung von Glaubensinhalten im Religionsunterricht zu skizzieren. „Wie müssen inhaltliche Aussagen des Christseins strukturiert werden, damit sie in den Vermittlungsprozeß religiösen Lernens eingehen können?“ Entscheidend sind dafür zunächst nicht „kognitive Glaubensinhalte“, sondern die grundlegende Vermittlung von Christsein, das von Bartholomäus als durch Gott befreites Menschsein verstanden wird. Als zweites Moment tritt die Kommunikation im Unterricht hinzu: Der Lehrer sollte nicht möglichst vollständig objektive Gehalte des Glaubens vermitteln, sondern seinen eigenen Glauben authentisch einbringen, so daß die Schüler in diesen be-

freienden Prozeß des Christseins selber hineingenommen werden. Zum dritten müssen die Inhalte des Glaubens dazu beitragen, die konkreten Schwierigkeiten einer „neurotisch infizierten Schülerschaft“ zu überwinden. „Sätze des Glaubens mögen unabhängig von all dem wahr sein. In ihrer Geltung werden sie erst dann verbindlich, wenn sie von den Schülern auf sich angewandt werden.“

SCHEFFCZYK, LEO. **Der systematische Ort der Mariologie heute**. In: Theologie und Glaube Jhg. 68 (1978) Heft 4 S. 408–425.

Unbesorgt um die Wirkung auf das ökumenische Gespräch und begründet auf „wissenschaftstheoretische“ Präzision, versucht der Münchner Dogmatiker, zu beweisen, daß die Einbeziehung der Mariologie in die Ekklesiologie durch die dogmatische Konstitution „Lumen gentium“ des II. Vatikanums nicht über den Ort der Mariologie im Heilsmysterium entschieden habe. Gegen eine „jesuanische Ekklesiologie“, die er ablehnt, auch gegen Küng (S. 423)

und eine soziologisch bestimmte Kirchenlehre kehrt er zur Lehre von *Maria als Vorbild der Kirche*, zur prototypischen Vollendung des Erlösungsgeheimnisses in ihrer Erwählung als Gottesmutter und ihrem Fiat zurück. Das Geheimnis der Kirche sei nur aus der Erlösung, der Annahme des Menschen durch Gott, zu verstehen. Damit seien die persönlichen Prärogativen Mariens – Immaculata und Assumpta – am sichersten abzuleiten.

SCHÜLLER, BRUNO. **Die Personwürde des Menschen als Beweisgrund in der normativen Ethik**. In: Theologie und Philosophie Jhg. 53 Heft 4 (1978) S. 538–555.

Der Aufsatz geht von der Feststellung aus, daß die Berufung auf die Personwürde des Menschen zur Unterscheidung zwischen sittlich richtigem und falschem Verhalten häufig anzutreffen ist. Demgegenüber versucht Schüller zu zeigen, daß die Anerkennung der Personwürde des Menschen wohl eine notwendige, nicht aber schon die zureichende Be-

dingung richtigen Verhaltens ist. Die Begründung dafür liefert eine kritische Auseinandersetzung mit Kants dritter Form des kategorischen Imperativs, daß nämlich der Mensch nie als Mittel, sondern ausschließlich als Zweck gebraucht werden dürfe. Es läßt die Achtung der Personwürde hinaus weitere Kriterien notwendig sind. Es gibt offensichtlich allgemein als sittlich richtig anerkannte Verhaltensweisen, bei denen ein Mensch von seinen Mitmenschen unter einer bestimmten Rücksicht durchaus als „Sache“ und nicht als Person behandelt wird. So ergibt sich zum Schluß: „Sollten die vorausgesetzten Überlegungen zutreffen, so wäre es geboten, auf dem Feld der normativen Ethik etwas sparsamer umzugehen mit Hinweisen auf die Wahrung oder Verletzung der Personalität des Menschen.“

SCHWEITZER, WOLFGANG. Die Herausforderung der Schwarzen Theologie in Südafrika an die evangelische Theologie in Deutschland. In: Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft Jhg. 67 Heft 12 (1978) S. 545–558.

Dieser an die Weltmissionskonferenz in Bangkok anknüpfende und die katholischen Orden in Lateinamerika zum Schluß als Vorbild bezeichnende Angriff auf die evangelische Theologie, die bereit sein müsse, anzuerkennen, „daß unsere Theologie eine weiße Theologie“ ist und die Rechtfertigungslehre eine Herrentheologie fördert, zielt auf eine falsche Ausbildung der evangelischen Theologen. Sie hängen an einer einseitigen Anthropologie und öffnen nicht mit Luk 4,18 das Tor zum Evangelium für die Schwarzen. Nach M. Buthelezi ist „schwarze Theologie“ nicht eine christliche Rassentheologie, die den „afrikanischen Geist“ oder das „afrikanische Weltbild“ restauriert, sondern die Identität der Schwarzen von der Überformung durch ein westliches Menschenbild durch den Geist des Kolonialismus befreit. Den rechten Zugang zur Schrift läßt unsere traditionelle Hermeneutik scheinbar beiseite. Wir müssen unsere Lehre vom Menschen revidieren, wenn die Kirche glaubwürdig bleiben soll.

WAGNER, SIEGFRIED. „Biblische Theologien“ und „Biblische Theologie“. In: „Theologische Literaturzeitung“ Jhg. 103 Nr. 11 (November 1978) Sp. 785–798.

Vorwiegend anhand von G. von Rads „Theologie des AT“ analysiert Wagner die Lage der Exegese, die durch Einblick in die Entstehung der Bibel, die „eine Bibliothek“ sei, wie in die orientalische Umwelt ihrer Erzählungen eine schier unlösliche Ratlosigkeit geschaffen habe. Es gäbe viele biblische Theologien, sogar von jedem Evangelisten eine. Die Hoffnung, eine Biblische Theologie zu erarbeiten, sei umstritten, aber die Aufgabe bleibe. Die durchgehenden Koordinaten des Gottesglaubens, der Kristallisationspunkt beim Anruf Jahwes an sein Volk, Mensch geworden in Christus, die Worthaftigkeit des biblischen Geschehens, das durch Überlieferung die Vergewärtigung ermöglicht, die Sprachlichkeit der Wirklichkeit Gottes, an Zitaten vorgeführt, seien erkennbare Elemente einer „Biblischen Theologie“, der eine biblische Anthropologie entsprechen müßte. Die geistvolle Analyse verdient Beachtung: „Von diesem Gott ist nicht loszukommen, auch in der Abwendung nicht.“

WILKENS, ULRICH. Eucharistie und Einheit der Kirche. In: Kerygma und Dogma Jhg. 25 Heft 1 (1979) S. 67–85.

Der lutherische Exeget weist nach, daß in den vier

Abendmahlsberichten der Sühnetod Christi „für uns“ die Mitte sei. Der zentrale Bundesgedanke meine nicht eine Restituierung des Sinaibundes. Die neue Bundesgemeinschaft ist Universalität. Die sakramentale Verfaßtheit der Kirche gründe in der Taufe wie in der Eucharistie, die eine Entsprechung zur Taufe, nicht aber ein Opfer sei. Die Aussagen der katholischen Tradition von einem höheren Rang der Eucharistie gegenüber der Taufe haben keine Grundlage im NT. Zu den laufenden Lehrgesprächen der Kirchen: Einigkeit bestehe im „est“ von Brot und Wein als Leib und Blut Christi, auch darin, daß der Tod Christi Sühne bedeutet, aber daß der Gekreuzigte nicht Gott ein Opfer dargebracht habe. Das apostolische Amt sei zwar kirchengründend, aber es habe nicht ein Privileg auf die Leitung der Eucharistie, jedenfalls nicht vor Ignatius, von dem jene Entwicklung ausgeht, die eine vom Bischof gespendete Priesterweihe zur *conditio sine qua non* für den Vollzug der Eucharistie macht. Schließlich sei aus dem NT nicht nachzuweisen, daß eine Verschiedenheit der Abendmahlslehren die *Communio* aufhebt. Obwohl bei der liturgischen Rede vom eucharistischen Opfer immer noch ein erheblicher Dissens vorliege, sei die gegenseitige Anerkennung der Ämter nicht mehr aussichtslos und daher auch eine Interkommunion möglich.

Kultur und Gesellschaft

HELLMAN, STEPHEN. The Italian CP: Stumbling on the Threshold? In: Problems of Communism Bd. XXVII (November – Dezember 1978) S. 31–48.

Hellman, der sich mit der gegenwärtigen Lage der KPI befaßt, sieht die politische Situation Italiens gekennzeichnet durch die „notwendige, aber gegenseitig suspekte Zusammenarbeit“ der politischen Parteien. Die unter Zaccagnini gefestigte *Democrazia Cristiana* habe es leichter, sie akzeptiere die die gegenwärtige Lage als gegeben und sei darauf bedacht, der KPI ein Maximum an Verantwortung und ein Minimum an Einfluß zu überlassen. Die KPI habe ihre langfristige Strategie dagegen darauf aufgebaut, einen dauerhaften Wandel herbeizuführen, dabei ihre Identität zu wahren und die DC zu überzeugen, nur eine langfristige Zusammenarbeit könne eine endgültige Lösung der Probleme Italiens bringen. Die KPI ist dabei in das Dilemma geraten, ihre Wähler nur durch konstruktive parlamentarische Mitarbeit zufriedenzustellen zu können, andererseits aber sich wegen zu großer Kompromisse die eigenen Mitglieder u. U. zu entfremden. Deshalb scheint Berlinguer bereit, vom ursprünglichen Konzept des „*compromesso storico*“ abzurücken. Die KPI könnte eine Zusammenarbeit mit allen Parteien anstreben, sei es aus der Regierungsmitverantwortung heraus oder aus der Opposition, und wäre nicht mehr auf die DC allein fixiert. Der Griff nach der Macht würde dann aber vorerst zurückgestellt.

KNOLL, JOACHIM H. Jugend ohne Annahme – oder vom Verlust der Erziehung. In: die neue ordnung Jhg. 33 Heft 1 (Februar 1979) S. 36–43.

Ausgangspunkt ist Knolls Feststellung, daß im erzieherischen Dreieck junger Menschen – Familie, Betrieb, Berufsschule – vieles nicht mehr zu stimmen scheint und Scheinautoritäten sich in das Vakuum drängen, das die verordneten Erziehungsinstanzen freigeben. Im Bildungsbereich seien zwar in den letzten Jahren enorme Reformveranstaltungen unternommen worden, aber diese sind – um Wertfreiheit bemüht – im Formalen und Organisatorischen hängengeblieben. „Aktuarisch, bürokratisch, aseptisch planerisch, schlicht kalt“ werden Bildung und

ihre Institutionen heute entworfen und verwaltet. Als Antwort auf die markierten Defizite an wertbezogener Erziehung wird eine Therapie gefordert, „die der anthropologischen Vergewisserung im erzieherischen Vollzug einen größeren Raum zuweisen möchte“. Zur anthropologischen Vergewisserung gehört dabei auch die Einsicht – Knoll erinnerte damit an eine Rede von Max Frisch vor dem Hamburger SPD-Parteitag –, das Glaubensverlust Selbstverlust bedeute.

Après Mao la Chine. „projet“ Nr. 132 (Februar 1979).

Dieses von französischen China-Kennern gestaltete Heft verfolgt die derzeitige Entwicklung Chinas und ihre Perspektiven. Es steht unter den Aspekten der „vier Modernisierungen“ (Landwirtschaft, Industrie, Armee, Bildung), der Rückkehr zur Tradition vor 1966 und der These, China sei der Linie Maos und Tschou En-lais treu geblieben: Änderung des Stils, aber nicht der Grundlagen. Als Schlüsselbereich gilt die Entwicklung in Wissenschaft und Technik, auf deren Basis erst die wirtschaftliche Entwicklung vorangetrieben werden kann. Man übersieht dabei nicht die Gefahr der Herausbildung neuer (alter) Hierarchien. Im übrigen sei die Herrschaft der Partei ebensowenig in Frage gestellt, wie sich die außenpolitischen Langzeitziele geändert hätten. In der „Theorie von den drei Welten“ (Supermächte, entwickelte und unterentwickelte Länder) habe allerdings derzeit der Konflikt zwischen den Supermächten den Vorrang, sekundäre Konflikte (etwa zwischen der Zweiten und der Dritten Welt) werden zurückgestellt. Folglich könne sich China derzeit mit den entwickelten Staaten und den USA gegen die UdSSR verbünden, ohne deshalb die Endziele seiner Politik (Sieg des Sozialismus) aufzugeben.

Kirche und Ökumene

ELCHINGER, LEON ARTHUR. Hat unser Glaube noch Zukunft? In: Lebendige Katechese Jhg. 1 Heft 1 (Januar 1969) S. 3–9.

Die neuen Beihefte zu „Lebendiger Seelsorge“ zur Intensivierung der dringenden Erwachsenenkatechese beginnen mit dem Vortrag, den Bischof Elchinger vor dem 85. Katholikentag in Freiburg i. Br. gehalten hat. Nach einem durchsichtigen Überblick über die Zeiterscheinungen, die Sorge um die Zukunft unseres Glaubens machen – Gleichgültigkeit gegenüber der Kirche, zerstörender Einfluß der Massenmedien, Einfluß der industriellen und technischen Kultur usw. –, kennzeichnet der Bischof die Neuorientierung der Katechese. Sie fordert mehr Unterricht durch Katecheten, die Zeugen sind und zum Glauben führen. Vor allem: „Es gibt keine Kirche ohne gemeinsamen Glauben.“ Chancen hat nur die Gemeindekatechese. Alle Glaubenserziehung sollte eine katechumenale Vorbereitung miteinschließen. Die Verkündigung sollte noch vereinfacht werden: „Um die Aktualität des christlichen Glaubens zu verstehen, muß man die Aktualität Jesu Christi verstehen.“ Er regt fünf Grundhaltungen an: 1. Offensein für Gott. 2. Sich die Gelassenheit einer ständigen Befreiung erwerben. 3. Mit den anderen ständige Beziehungen der Toleranz, der gegenseitigen Hilfe und der Liebe pflegen. 4. Zusammen mit Hoffnung und Mut eine „Neue Erde“ vorbereiten. 5. Mit großer Entschiedenheit das Böse und den Irrtum zurückweisen; bekämpfen und wiedergutmachen.

MOLTMANN, JÜRGEN. Die Befreiung der Unterdrückten. In: Evangelische Theologie Jhg. 38 Heft 6 (November/Dezember 1978) S. 527–538.

In dem „Versöhnung und Befreiung“ betitelten Heft zum 70. Geburtstag von Helmut Gollwitzer entwirft Moltmann die fehlende „Theologie der Befreiung der Unterdrückten“. Als Phänomene dieser Unterdrückung macht er aus: Rassismus, Sexismus und Kapitalismus. Man müsse denen, die Menschsein mit Weiß-Sein identifizieren, die unmenschliche Angst vor der Solidarität mit den Unterdrückten nehmen und sie zur Erkenntnis ihrer Sünde, d. h. der Verfehlung ihres Daseins durch „verunglückte Liebe zu Gott“, führen. Das gleiche gelte für den Männerstolz, der volles Menschsein nur im Mannsein erkennt und das andere Geschlecht angstvoll diskriminiert, wie auch für den Kapitalisten, der sein Selbst dem Produktionsprozeß entfremdet und dadurch die Arbeitenden in die Selbstentfremdung treibt. „Zum ersten

Mal in der Geschichte liegt das Potential der Selbsterstörung und der Zerstörung der Erde in der Hand des verunglückten Menschen. Das macht die Situation so gefährlich.“ Der Exodus der Unterdrückten zum Gekreuzigten sei nötig.

TIMIADES, EMILIANOS. La primauté de Pierre dans l'écclésiologie orthodoxe.
In: *Istina* Jhg. XXIII (1978) Nr. 4 (S. 349–366).

Diese Abhandlung setzt eine frühere in „*Istina*“ 1978, Nr. 1 fort und bringt insofern durch den „Sprecher“ des Vertreters des Ökumenischen Pa-

triarchats beim ÖRK endgültig zur Klarheit, warum die Orthodoxen einen Primat des Papstes, vom Ehrenprimat abgesehen, nicht annehmen können: er widerspreche dem konziliaren System, das auf der (Einzel-)Kirche als eucharistischer Gemeinschaft beruht. Das Haupt der Kirchen ist allein Christus. Eine Durchsicht großer orthodoxer Kirchenväter zum Thema des Primats schließt mit der Feststellung: die Kirche habe nie eine pyramidale Verwaltung gekannt. Rom denke juristisch, nicht sakramental. Der römische Begriff einer juristisch gedachten universalen Einheit der Kirche als Institution sei eine Frucht des römischen Zentralismus, dem Römischen Reich nachgebildet, und müsse daher zu einer Kenosis führen im Sinne einer dienenden Diakonie des Petrusamtes.

Personen und Ereignisse

Johannes Paul II. hat zwei deutsche Bischöfe, Kardinal *Hermann Volk* (Mainz) und *Josef Graber* (Regensburg), deren Amtszeit im Sinne des Bischofsdekrets des Konzils „*Christus dominus*“ (Nr. 21) spätestens Ende 1978 aus Altersgründen geendet hätte, gebeten, vorläufig für zwei weitere Jahre im Amt zu bleiben.

Aufgrund eines Beschlusses des Priesterrates soll die Geistlichkeit der Diözese Mainz zur Entlastung der durch Steuerreform und Konjunkturlage angespannten Diözesanfinanzen 1979 auf das 13. Monatsgehalt verzichten. Der Diözesanbischof Kardinal *Hermann Volk* dankte dem Priesterrat für diesen Beschluß und forderte die Geistlichkeit auf, diesen aus Solidarität und aus Sorge für das Bistum anzunehmen. Aus der Geistlichkeit war aber auch Kritik am Beschluß und an der Art seines Zustandekommens zu hören.

Bundesforschungsminister *Volker Hauff* hat sich darüber beklagt, daß die Kirchen bisher zur „ungeheuren Bedrohung“, die von der Genforschung und den entsprechenden biotechnischen Experimenten ausgeht, geschwiegen haben. Bei dem Bemühen, eine entsprechende gesetzliche Grundlage zu schaffen, sei er, der Minister, von sämtlichen gesellschaftlichen Gruppen allein gelassen worden.

Den Beliebtheitsgrad des gegenwärtigen Papstes testete das der DC nahestehende italienische Meinungsforschungsinstitut Doxa. Die Ergebnisse wurden von der Illustrierten „*Europeo*“ veröffentlicht. Danach finden 47,7% der Italiener *Johannes Paul II.* „sehr sympathisch“, 36,5% „sympathisch“; 53% meinten, er fülle sein Amt besser aus als seine Vorgänger; 68% erklärten, er sei „gut für Italien“, 72% „gut für die Kirche“.

Bereits *Pius XI.* habe ein Zweites Vatikanisches Konzil geplant. Dies teilte der Dekan des Kardinalkollegiums und langjährige Sekretär *Pius XI.*, Kardinal *Carlo Confalonieri*, aus Anlaß des 40. Todestages *Pius XI.* in einem Interview mit. Die damalige politische Entwicklung in Italien und Deutschland hätten aber den Plan verhindert. Eine Befragung bei den Bischöfen ergab, daß bei aller grundsätzlicher Zustimmung zur Idee gerade nichtitalienische Bischöfe politische Bedenken hatten.

Prälät *Georg Zur* (48) gebürtig aus Görlitz, zuletzt Nuntiaterrat beim Rat für öffentliche Angelegenhei-

ten der Kirche, wurde von Johannes Paul II. zum Apostolischen Pro-Nuntius in Sambia und Malawi ernannt. Zur ist neben Erzbischof Bruno Wüstenberg, derzeit Nuntius in Holland, der zweite aus Deutschland stammende päpstliche Gesandte.

Erzbischof *Marcel Lefebvre* hat in einem Interview mit dem Präsidenten der katholischen Traditionalistenbewegung „*Una voce*“, *Eric de Saventhem*, angekündigt, er werde bis zur endgültigen Entscheidung des Papstes in seinem Falle keine weiteren Priester weihen und auf die Gründung neuer Seminare verzichten. Voraussetzung sei allerdings, daß es zu einer präzisen und schnellen Lösung komme.

Jean Elleinstein, Geschichts-Professor in Poitiers, einer der führenden Intellektuellen innerhalb der KPF und bekannter Kritiker ihres gegenwärtigen Kurses unter Marchais, hat sich vor Journalisten pointiert zum Dialog Christen–Marxisten geäußert. Dieser Dialog müsse drei Bedingungen erfüllen: 1. eine unverstellte Analyse der Gründe, die zur Verfolgung der Christen in kommunistischen Staaten geführt haben. Zehntausende von Kommunisten könnten sich in den Parteien dieser Länder nicht wiedererkennen; er auch nicht, und dennoch sei er zweifelsfrei Kommunist. 2. Der Kommunismus müsse sein Verhältnis zur Wissenschaft überprüfen und sich nicht länger als dogmatisches System ausgeben. 3. Der Kommunismus müsse den „Übergang vom theologischen zum politischen Zeitalter“ vollziehen. Kommunismus dürfe keine Heilslehre, sondern müsse politische Bewegung sein und sich auch als solche verhalten. Die Partei bedürfe auch keiner Philosophie, es genüge, Partei zu sein.

Neuer Vorsitzender der regierungsnahen polnischen katholischen Pax-Bewegung wurde der Journalist und einstige Sejm-Abgeordnete *Ryszard Reiff*. Reiff, der bereits 1976 stellvertretender Vorsitzender war, ist Nachfolger des zu Jahresbeginn verstorbenen Gründers der Organisation, *Boleslaw Piasecki*.

Eine vollständigere Garantierung und Praktizierung der Religionsfreiheit in Jugoslawien forderte auf einen Empfang in Anwesenheit zahlreicher kommunistischer Funktionäre der Erzbischof von Zagreb und Vorsitzende der jugoslawischen Bischofskonferenz, *Franjo Kuharić*. Es gebe auf allen Ebenen der Obrigkeit in Jugoslawien viele Personen, die ihren persönlichen Atheismus über die staatlichen Stellen als „Antitheismus“ vertreten würden. Gott sei für

die Betreffenden nicht erreichbar, aber erreichbar sei der gläubige Mensch, auf den Druck ausgeübt werde.

Einen Brief an Johannes Paul II. hat der durch Einwirkung der Regierung amtsenthobene rumänische orthodoxe Geistliche *Gheorgiu Calciu* geschrieben. Darin heißt es u. a.: „Sie tragen in Ihrem Herzen die Leiden des Volkes, aus dem Sie kommen. Gedenken Sie auch der Schwesternkirchen anderer Länder, da wir alle Christus und sein Heil suchen. Wir sind unterdrückt und verboten, von der Gesellschaft an die Wand gedrückt, aber wir bewahren die Hoffnung... auf den Sieg der Liebe Christi.“ Zur Verteidigung von Calciu hat sich ein Komitee orthodoxer Christen gebildet. Der Geistliche hat seine Stelle als Professor am theologischen Seminar in Bukarest bereits vor einiger Zeit verloren. Der Personalreferent des Patriarchats hatte Calciu als „regimefeindlich“ und „geistesgestört“ bezeichnet.

Der italienische Salesianer-Missionar *Rosario Strocio* (40) wurde trotz der Einsprüche prominenter indischer Katholiken, u. a. von Kardinal Pichay von Kalkutta, ohne Gerichtsverfahren aus Indien ausgewiesen. Strocio war Generalvikar in Krishnagar, einer Diözese im Nordosten Indiens. Einheimische Zeitungen haben dem Missionar, der sich stark für soziale Randgruppen engagierte, „Aufwiegelung zur Rebellion“ und „Mitwirkung bei Zwangskonversionen“ vorgeworfen.

Mit dem Preis der „Templeton-Stiftung für Fortschritt in Religion“ – er wurde 1972 zum erstenmal, damals an Mutter Teresa, vergeben – wird in diesem Jahr der international bekannte japanische Buddhistenführer *Nikkyo Niwano* ausgezeichnet. Niwano ist Gründer und Vorsitzender der größten internationalen Buddhistischen Laienorganisation *Risho Koseikai*, der ca. 4,5 Millionen Mitglieder angehören, und führender buddhistischer Vertreter im Dialog mit den großen Weltreligionen.

Im Alter von 64 Jahren starb der Erzbischof von Wellington, Kardinal *Reginald Delargy*. Nach dem frühen Tod des (ersten) neuseeländischen Kardinals zählt das Kardinalkollegium noch 122 Mitglieder.

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Verlages Herder, Freiburg, bei.